**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 38 (1934-1935)

Heft: 4

Artikel: Sophokles Wort : Skizze

**Autor:** Fraedrich, Arthur M.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-663644

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

### Der Trauermantel.

Ich faß im Saal
Einfam beim Mahl —
Da kam aus Gottes Sonnenschein
Ein großer Schmetterling herein,
Die Flügel schwarz mit hellem Rand,
Und setzte sich auf meine Hand.
Ein Trauermantel war der Gast...
Der Schwingen dunkler Samt und Glast
Ergriff mich tief;
Ein Mahner rief:
"O sieh, so schön im nächt'gen Kleid

Ist Trauer, Leid und Einsamkeit,
Wenn deine Seele groß und still
Das Schwere gern vollenden will!"
Die Stimme schwieg, der Falter schwand —
Doch seit er so auf meiner Hand
In dunkler Herrlichkeit geruht,
Ist in mir alles klar und gut.
Rein Trot ist mehr, kein wildes Nein;
Aur stummes Einverstandensein.
Des Leides Trauermantel trag'
Ich lächelnd, stolz und ohne Klag!

## Sophokles Wort.

Skizze von Arthur M. Fraedrich.

Es stand damals schlimm um meinen Freund Rudolf. Wir hatten ihn aus dem Dreschkasten, dessen gezahntes Transportband ihm in dem Augenblick in die Arme gefahren war, als er ein eingeklemmtes Stück Holz entsernen wollte, her= vorgeholt und auf eine Bahre gelegt. Er war be= wußtlos. Das war gut so. Wir anderen, die wir das Krankenauto erwarteten, sahen uns schwei= gend an. Einer der Erntearbeiter murmelte: "Armer Junge. Beide Arme."

Anapp eine halbe Stunde später lag mein Freund im Operationssaal des Kreiskrankenshauses. Zwei Stunden später beantwortete der Chefarzt meine Frage, ob der Verunglückte mit dem Leben davonkommen werde, mit einem umsschriebenen Ja, aber die, ob man seine Arme ershalten könne, wurde überhört. Ich sah dem Arzt in die grauen, gütigen Augen, und nun versstand ich, warum sie feucht schimmerten.

Beide Arme? Entsetzlich, mich so fragen zu müssen, zumal Rudolf mein bester Freund und für das Dorf ein Allerweltsmensch war; denn er, der verwaiste Achtzehnjährige, reparierte Wand= und Taschenuhren ebenso schnell und gewissenhaft, wie er die Lokomobile des Dreschstatzes zu bedienen pflegte.

Er baute Boote und Kähne für die Fischer, er half dem Schmied, dem Maurer, dem Tischler, sogar dem Schuster, wenn es vonnöten war. Alte und Junge fragten ihn um Kat, keiner genierte sich, selbst der betagte Ortsschulze nicht, wenn es galt, eine auf Wirkung zielende Eingabe an die vorgesetzte Behörde zu machen. Nichts im Dorf ging ohne Kudolf vor sich. Dennoch fand er genügend Zeit, sich hinter seine Lehrbücher zu set-

zen. Schon als Kind hatte er davon geträumt, es einmal bis zum Ingenieur bringen zu wolslen. Sagte jemand, daß so ein hohes Ziel für ihn, den Mittellosen, unerreichbar wäre, dann wies er mit einem feinen Lächeln, das alle an ihm liebten, auf den Spruch über seinem Lager:

Viel Gewaltiges lebt, doch nichts ist gewaltiger als der Mensch!

Diese Worte Sophokles wurden von niemand aus dem Dorfe so verstanden, wie sie gemeint sind.

Man nahm von ihnen Kenntnis, man schwieg. Aber alle achteten den wollenden Könner.

Nun hatte eine Maschine, ein Dreschkasten, ihm beide Arme zerschlagen. Er verzweifelt, wenn er es erfährt, dachte ich.

Tagtäglich ging ich ins Krankenhaus. Als ich am neunten Tage kam, nahm mich die Schwester beiseite und sagte, er sei nun endlich erwacht. Seinen linken Arm habe man ganz retten können, den rechten jedoch nur bis zum Ellenbogen.

"Weiß er es schon?" fragte ich erschüttert.

Im selben Augenblick trat der Arzt aus dem Zimmer des Verunglückten, sah mich ernst an und drückte mir wortlos die Hand.

Das war die Antwort.

Rudolf versuchte zu lächeln, als ich bei ihm eintrat. "Wie lieb von dir, daß du kommst!" sagte er mit matter Stimme. "Der Doktor war soeben bei mir und..." Hier brach er ab, warf einen scheuen Blick auf den Verbandklumpen um seine Schultern und drehte daß Gesicht der Wand zu. Eine Minute verging, dann sah er mich wieder an. Tränen standen in seinen Augen. "Der Doktor meint", begann er, "wenn ich nur will,

kann ich auch mit einem Arm..." Wieder brach er ab. Er schluckte. Ich war nicht fähig, etwas Tröstendes zu sagen. Nach einer Weile setzte er hinzu, nun lag ein feierlicher Ernst auf seinem

Gesicht: "Ich schaffe es dennoch!"

Zehn Wochen hiernach verließ er das Kransfenhaus. Schon nach einem Jahr sahr sah es niemand seiner Handschift an, daß sie von einem Linkshändigen stammte, und im ganzen Dorffand man keine Uhr, die ohne Ticktack war, denn Rudolf, mein Freund, überwachte sie alle wie ehedem. Auch die Handwerker hatten ihren Prakstikus wieder und die Fischer ihren Bootsbauer. Sogar in der Schmiede sauste nun wieder der schwere Vorschlaghammer auf den Amboß hersah, wobei Rudolfs gesunder Arm den Schwung hergab, während der künstliche den Schlagsteuerte. Wenn dann die Funken stoben, lachte Rudolf so sonnig, so herzhaft. Aber beim Wechseln des Wetters kargte er mit dem Lächeln.

Drei Jahre später machte er sein Gesellensstück als Schmied und erwarb sich ein "Ausgezeichnet". Dabei war es kaum einem von den drei Innungsmeistern aufgefallen, daß ein Einzarmiger vor ihnen gestanden hatte. Ein weiteres Jahr später erwirkte die Gemeinde für Rudolf eine Freistelle in der Ingenieurakademie der Kreisstadt. Das war zugleich das Ende unseres

tagtäglichen Beisammenseins. Erst nach acht= zehn Jahren — vor einigen Wochen, traf ich wie= der mit ihm zusammen. Da stellte er sich als Oberingenieur eines ansehnlichen Werkes vor. Ich freute mich ob seines Erfolges, erschrak je= doch sehr, als ich sah, daß ihm außer dem rech= ten Unterarm nun auch an der linken Hand der Beigefinger fehlte. "Den habe ich auch noch her= geben müssen", erklärte er leichthin, wennschon mit einem ernsten Unterton in der Stimme. "Weißt du, ich mag mir die Maschinen, die ich baue, gerne gründlich begucken, und dabei hat mich so ein Ding im Maschinensaal der Aka= demie ein bischen hart gepackt. Willst du dir das, mit dem ich groß geworden bin, etwas näher ansehen?" schloß er ablenkend.

Nun war sein Gesicht ein einziges stolzes Strahlen.

"Ja, zeige es mir", erwiderte ich benommen. Ich war ganz verwirrt von dem Lebensmut, der mir aus seinen blauen Augen entgegensprühte. Aber dann plötslich dämmerte mir eine Ahnung von der Macht jener Worte, die damals über seinem armseligen Lager geschrieben standen und die ich nun auch in seinem Arbeitszimmer, dem Schreibtisch gegenüber, sah,

Viel Gewaltiges lebt, doch nichts ist gewaltiger als der Mensch!

# Bücherschau.

A. A. Lindt: Im Sattel durch Mand= fchufuo. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig. Preis ge= heftet Fr. 5.—, in Ganzleinen gebunden Fr. 6.25. Der Schweizer A. A. Lindt hat Mandschufuo just in den Monaten bereist, in denen über seinen Städ=

Der Schweizer A. A. Lindt hat Mandschukus just in den Monaten bereist, in denen über seinen Städeten, Dörfern und Gehöften die gelbe Flagge gehißt wurde. In ungewöhnlicher Frische und packender Darstellungskraft gibt er uns in kaleidoskopartig wechselns den Bildern einen Begriff von den Kräften, die am Werke sind, den jungen Staat zu formen: von seinen Bauern und seinen Mandarinen, seinen Generälen

und seinen Banditen.

Fuhr der Verfasser anfangs in den Kanzerzügen der Japaner mit, so läßt er davon ab, als ihm diese Art von Kriegführung zu wenig Abwechslung bietet — ohne Zweisel muß es ja auch auf der Gegenseite, im Sauptquartier des kleinen Generals und großen Freiheitshelden Ma Chan=Schan viel interessanter zugehen! Also reist Lindt im Sattel durch Mandschukuo, durch den Staat der Sojabohnen, der politischen Intriguen und des Guerillakriegs, und das Land, in dem Käuberei durchaus als ehrsames Handwerk gilt, in dem "Freund" und "Feind" sich nur durch verschies

denfarbige Armbinden unterscheiden, die man austauscht, wenn es gerade vorteilhaft erscheint. Er quert ein Land, in dem die Polizei, selbst größerer Städte, die Schweiz nicht kennt, und wo er in der abgelegenen Turte eines mongolischen Hirtenfürsten mit Zitaten aus Nietzsche und Shakespeare begrüßt wird. Daß sich aus alledem für einen nach Abwechslung dürstenden Keporter zwangsläusig die sonderbarsten Lagen ergeben milsen, liegt auf der Hand. Mag er nun verschentlich als Völkerbundskommissar feierlich empfangen oder als vermeintlicher Spion mit chinesischer Höflickeit sestgenommen, zwischendurch auch nach allen Regeln der Kunst ausgeplündert werden, mag er an der seisstät gedeckten Tasel eines Mandarinen oder zwischen berkunst ausgeplündert werden, mag er an der seisstäteten Banditen auf dürstiger Reismatte den Tag beschließen: immer erzählt Lindt so lebendig und überzeugend, daß man jedes seiner Abenteuer mitzuerleden glaubt. So wird sein Buch auch für den, der von Weltkrisen und ihren psychologischen Hintergründen nichts wissen wissen hinder unterhaltenden und humordollen Keisebeschreibung voll seltenem Keiz.

Medaktion: Dr. Ern st Eschmann, Bürich 7, Mütistr. 44. (Beiträge nur an diese Abressell) Inderlangt eingesandten Beiträgen muß das Müchorto beigelegt werden. Druck und Berlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.